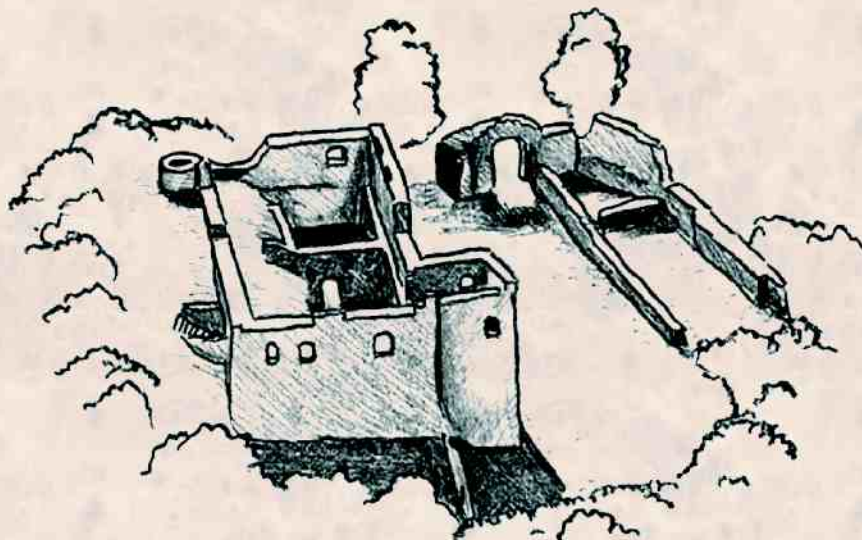


Aus der Geschichte des Brambergs und seiner Ruine



**Aufzeichnungen von Johann Georg Appel
ehemaliger
Bürgermeister (1925 -1944) von Hohnhausen
(genannt „dess Herrla“).**



Aus der Geschichte des Framberges und seiner Ruine.

Inmitten der südlichen Hapberge erhebt sich der Framberg nur wenig die umliegenden Höhen überragend. Doch wirkt er in seiner Umgebung wie ein Sonderling. Die geologische Beschaffenheit dieses Berges trägt daran die Schuld. Während die Hapberge aus den Schichten des Kreupers aufgebaut sind, der dem Bild der Landschaft durch seine langgestreckten fast gleichmäßig hohen Berggrücken einen typischen Ausdruck verleiht, bringt der auf tertiären Tullkalknismen begründete Kegel des Frambergs eine überraschende Abwechslung in der Formgebung der Landschaft.

Diese auffallende Stellung in seiner Umgebung mag die Ursache gewesen sein, das im 10. Jahrhundert Heinrich I. auf dem Framberg eine Burg errichten lies, die vermutlich als ein befestigter Eckpfeiler in der hier durchziehenden Grenzlinie zwischen dem deutschen Kaiserreich und den von Osten her andrängenden Slawenvölkern dienen sollte. Freilich war Schloss Framberg nicht so stark befestigt wie etwa die in der Nähe liegenden Burgen Altenstein oder Lichtenstein. Vielmehr war es ein von Graben und Mauern umzogenes Amtshaus, das einem stärkeren feindlichen Angriff kaum stand halten konnte. Noch heute läßt sich aus den Ruinen die Anlage der Burg leicht erkennen.

Über den Burggraben gelangt man durch das stark befestigte Tor in den Schloßhof, an dessen linker Seite sich die Ställe und Wirtschaftsgebäude hinziehen. Zur rechten stand das in 2 Stockwerken erbaute Hauptgebäude, das man über einer Steintreppe durch den noch ziemlich erhaltenen Wachturm erreichte.

Urkundlich wird zum ersten Male die Burg im Jahre 1108 erwähnt. Damals hatte das Grafengeschlecht von Framberg

dort seinen Sitz. Es war - wie bereits erwähnt - zum Schutze der Grenze gegen die Slawen eingesetzt. Allerdings haben im Laufe der Zeit sich die Grafen von Břramberg zu einer Landplage entwickelt, weil sie durch Raubzüge und Gewalttaten die umliegenden Ortschaften ausplünderten und das Landvolk nicht in Frieden ließen. Besonders die den Würzburger Bischöfen gehörenden Gemeinden hatten darunter zu leiden. So kam es, daß Kaiser Friedrich Barbarossa die Burg im Jahre 1168 zerstören ließ und das dazugehörige Gebiet dem Bischof von Würzburg vermachte. Gleichzeitig wurde an die Schenkung die Bedingung geknüpft, daß die Břramburg nicht mehr aufgebaut werden dürfte. Das Grafengeschlecht von Břramberg läßt sich geschichtlich noch etwa 100 Jahre verfolgen.

Trotz des kaiserlichen Verbotes finden wir die Burg im Jahre 1401 neuerdings urkundlich erwähnt. Es ist dies so zu verstehen, daß die kirchlichen Besitzungen in den Hafsbergen bisher noch nicht von einer Stelle aus verwaltet worden. Um dies zu erreichen, wurde die Burg von den Würzburger Bischöfen wieder errichtet und als Sitz des „antes Břramberg“ für ihre Besitzungen ausgewählt. Als Amtleute werden genannt: Kaspar von Fibra 1401, Heinrich v. Fibra 1426-1483, Valentin von Fibra 1483, Christoph v. Fuchs 1484, als letzter Amtmann Erhard v. Wicksonstein bis 1525. Unter seiner Amtsführung wurde das Schloß Břramberg ein zweites Mal zerstört.

In der Zeit der bischöflichen Amtsführung ist folgendes ortsgeschichtlich bemerkenswert: Schloß Břramberg war zuerst in Pfandschaft der Familie v. Fibra. Kaspar v. Fibra erreichte es, daß die im Vorwerke des Schlosses befindliche Magdalenenkapelle 1420 von der Kirche zu Rügheim abgetrennt und ihm das Patronatrecht überlassen wurde. Dasselbe ging unter anderen auch die Einwohner von Hohnhausen zur Kirche. In dem Friedhof des eingegangenen Ortes Altenbřramberg, das zum Besitze des Schlosses gehörte, wurden sie zur letzten Ruhe gelegt. Kaspar hatte Anteil an den Dörfern

Kirchlauter, Kottenbrunn u. Döflis.

In einem 1449 zu Bramberg abgeschlossenen Vertrage erhielt der Sohn Kaspars, Heinrich, Schloss Bramberg mit dem Walde, dem Torwerke und dem Hofe daselbst, die dazu gehörenden Dörfer Gemminfeld, Fittwendorf, Trischofswinde (= Trischwind), Gofmannsdorf und Ostheim, so wie andere Besitzungen.

Wiederum ein Sohn Heinrichs von Bibra, Valentin von Bibra, wurde 1483 auf ein Jahr zum Amtmann für Schloss Bramberg mit dem Walde, dem Torwerk bestellt, nachdem eine Woche vorher (2. Februar 1483) vom Hochstift das Schloss und Amt Bramberg um 6000 Gulden abgelöst wurden. In seiner Bestellung als Amtmann wurde Valentin von Bibra angehalten, seinen Wohnsitz persönlich auf dem Schlosse einzunehmen, vier reisige Pferde und drei reisige Knechte zu halten, Torwarte, Türmer und Wächter soweit nötig einzusetzen u. sie samt seinem Gesinde zu verköstigen u. zu entlohnen. Die Untertanen mussten ihm auf Tron hin Wein, Getreide, Holz u. sonstigen Bedarf, worin auch die Versorgung des Schlosses mit Trinkwasser mit einbegriffen war, auf das Schloss fahren. Trinkwasser lieferten 2 Quellen zu Füßen des Bramberges: die eine, im Talgrund der Waldabteilung Mittelbach nordwestlich der Bramberg gelegen, versorgt heute Hohnhausen mit Wasser. Die andere befindet sich ungefähr auf halben Wege von der jetzigen Ruine Bramberg zum Dorfe Bramberg. Sie wird im Volksmunde „Eselsquelle“ genannt. Der Name mag daher rühren, daß das Wasser mit Eseln auf das Schloss geschafft wurde.

Nach Ablauf des Amtsjahres verließ Valentin v. Bibra den Bramberg. Ihm folgte Christoph v. Fuchs als Amtmann.

Um die Jahrhundertwende u. auch zu Beginn des 16. Jahrhunderts lasteten die Forderungen auch unter dem fürstbischöflichen Regimente derart auf den Bauern, daß sie kaum selbst in der Lage waren, ihre eigenen Güter rechtschaffen zu bewirtschaften. Es nimmt daher nicht Wunder, daß auch für Schloss Bramberg Gefahr drohte, als bereits die aufständischen Bauern

im Bauernkrieg das Maintal horaufzogen. Der letzte Amtmann Erhart v. Wicksenstein, setzte das Schloss deshalb in Verteidigungszustand, ließ aus Hapsfurt 4 Wagen mit Wein, Hafer, Korn u. Mehl kommen und zog noch befreundete Edelleute auf das Schloss. Der Bischof ernannte ihm zum Kriegsrat und er sollte mit dem Grafen von Henneberg das Bistum verteidigen. Der Henneberger fiel jedoch zu den Bauern ab und so brachte sich Erhard von Wicksenstein mit den seinen und seiner Habe in der Wallburg bei Eltmann in Sicherheit, nachdem er die gefahr drohende Haltung der Bauern im Umlande beobachtet hatte.

Am 7. Mai 1525 zogen die Hapsfurter nach Framberg und zerstörten gemeinsam mit den Bauern von Hofheim u. Gopmannsdorf das Schloss, das seitdem als Ruine liegt. Letztere teilten unter sich das Vieh und Getraide das man gefunden ^{hatte}.

Um das Jahr 1900 wurde vom Wachturm u. dem Hauptgebäude ein Stockwerk wegen Einsturzgefahr u. zur Vorhütung wegen Unfällen abgetragen. Von dort an wurden vom Hapsbergverein, unterstützt durch Staatliche Zuschüsse, Demontierungsarbeiten an der Ruine vorgenommen, um das alte Mauerwerk vor weiterem Zerfall zu schützen. Die Schuttmassen des eingorissenen Stockwerkes wurden im Jahre 1909 entfornt. Dabei kam die Steintroppe, die nach dem höchsten Punkt der Ruine, dem Plateau, und dem dort stehenden Rundturm führt, sowie das eingefallene Gewölbe des Hauptgebäudes zum Vorschein. Der Rundturm wurde 1851 als trigonometrischer Punkt bei der bayerischen Landesvermessung verwendet. Die Mitte des Plateaus diente dem gleichen Zwecke bei der Reichsvermessung 1902 - 1910. Beide Punkte waren bei der Flurbereinigung in Hohnhausen nicht mehr auffindbar u. wurden 1951 neu festgelegt mit Granitsteinen. Der Rundturm ist eingelegt seit 1951.

(Als Quellen für geschichtl. Abriss. Insprache Pfarrer Dr. Ludwig von Gopmannsdorf am 22. Juli 1892 Generalversammlung Frambergvereins. Veröffentlicht in Beilage „Bote vom Hapsgau. San ein Artikel vom gleichen Blatte: „Die Ruine Framberg“, und eine geschichtliche Skizze des Schlosses Framberg im 15. Jahrhundert von J. Leißner im Bote vom Hapsgau vom 7. April 1923).

Joh. Georg Appel.